

Redaktioneller Teil

Bekanntmachung der Geschäftsstelle.

Betr. Notverordnung.

1. Wir weisen darauf hin, daß Verhandlungen mit dem Reichswirtschaftsministerium aufgenommen worden sind, um für Zeitschriften und Lehrmittel zu erwirken, daß sie von der durch die Notverordnung vorgeschriebenen Preissenkung ausgenommen bleiben. Das gleiche gilt für Musikalien, soweit deren Ladenpreise sich noch auf oder unter dem Stande vom 1. August 1914 halten.

Sonstige Ausnahmen sind nicht beantragt worden. Wenn der Verleger solche Ausnahmen für einzelne Werke seiner Produktion bewilligt haben will, muß es ihm überlassen bleiben, sich unmittelbar mit dem Reichswirtschaftsministerium in Verbindung zu setzen. Das Reichswirtschaftsministerium hat uns auf Anfrage mitgeteilt, es werde für die Durchführung von Ausnahmeanträgen baldigst besondere Formulare herausgeben.

Bei der gebotenen Eile empfehlen wir aber, das Erscheinen dieser Formulare nicht erst abzuwarten, sondern unmittelbar Eingaben an das Reichswirtschaftsministerium zu richten.

2. Bei der Anbringung von Plakaten in Schaufenstern, Ladenräumen usw. sowie bei öffentlichen Anzeigen, die auf eine Preissenkung für Gegenstände des Buchhandels nach den Bestimmungen der Notverordnung hinweisen, ist streng darauf zu achten, daß der Wortlaut solcher Plakate und Anzeigen nicht irreführend ist oder gar unlauteren Wettbewerb darstellt.

Eine für das Publikum bestimmte Ankündigung etwa des Inhaltes, daß alle Bücherpreise um 10% gesenkt seien, entspricht nicht den Tatsachen und ist unzulässig. Dasselbe gilt für die Ankündigung von Preissenkungen durch das Sortiment für einzelne Verlagswerke vor dem 31. Dezember 1931, wenn der Verleger nicht von sich aus die Preissenkung vorgenommen und angezeigt hat.

Leipzig, den 16. Dezember 1931.

Dr. Heß.

Die Krise des Bilderbuchs.

Von Dr. Elisabeth Kessel.

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß der Gesamtumsatz an deutschen Bilderbüchern in den letzten zehn Jahren in erschreckendem Umfang, weit über das sonst im Buchhandel beobachtete Maß hinaus, zurückgegangen ist, sodaß diese Erscheinung mit der gesunkenen Kaufkraft des Publikums allein nicht erklärt werden kann. Man muß zugeben, daß das Bilderbuch heute auf dem besten Wege ist, aus der Kinderstube der breiteren Bevölkerungsschicht völlig zu verschwinden, in der es noch zu unserer Kindheit eine wichtige Intelligenz- und Phantasiebildende Rolle spielte, und zu einem Luxusartikel für nur noch wenige besonders geschmack- und kulturbegeisterte Familien zu werden.

Wie gesagt, sind die Gründe hierfür nicht rein wirtschaftlicher Natur, obwohl zugegeben werden muß, daß das deutsche Bilderbuch in seiner heutigen Form eines »Dauerobjektes« (6- bis 7-Farbendruck, Halbleineneinband) bei einem Durchschnittspreis von 3 bis 5 Mark im Verhältnis zum Gebotenen zwar

nicht zu teuer, so doch als solches unrentabel ist, da es viel zu schnell überaltert. Für den Erwachsenen sind, abgesehen von den Saisonerscheinungen, die Anschaffungen für seine Bibliothek »wertbeständig«, d. h. sie bilden über das Moment der Unterhaltung hinweg einen konstanten, geistigen Besitz; die Entwicklung der kindlichen Intelligenz aber geht in den ersten zehn Jahren in solch ungeheurem Tempo vor sich, daß es alle paar Monate, wie aus seinen Kleidern, auch aus seinem geistigen Handwerkzeug herauswächst. Es gehört also wie in früheren Generationen eine kinderreiche Familie dazu, in der Jahre hindurch das Bilderbuch vom Ältesten zum Jüngsten wandert, damit sich die Ausgabe lohnt, — eine für heutige Zeiten schwer durchführbare Form der Rationalisierung.

Die Russen haben dieses Dilemma viel früher bereits erkannt und unter Verzicht auf die nicht mehr notwendige Dauerhaftigkeit und in Beschränkung der Druckmittel das zwei- bis dreifarbig, broschierte 20- bis 30-Kopfen-Bilderbuch geschaffen als eine wahrhaft vorbildliche Lösung. Da man sich in Deutschland aber nicht zur Aufgabe der durch die Tradition geheiligten Ausstattung entschließen kann, fallen die Versuche der namhaften Verlage immer noch viel zu teuer aus und der Rest der namenlosen Massenartikel, die durch talmihafte Aufmachung ersetzen, was ihnen an gutem Geschmack fehlt, bleibt ganz einfach Schund.

Apropos Schund. Er könnte sich in der heutigen Kinderstube nicht derartig breit machen — denn die Ausrede der Billigkeit ist nicht immer stichhaltig! —, wenn nicht die Eltern selber den Sinn für Aufgabe und Wirkung des Bilderbuchs verloren hätten, das für sie als Erziehungsmittel überhaupt nicht mehr in Betracht kommt und als Spielzeug hinter dem mechanischen rangiert. In einer Gesellschaft erzählte mir ein junger Vater, Literaturdozent an einer Universität, also immerhin jemand, von dem man annehmen sollte, daß ihm an geistigen Dingen gelegen sei, er dünkte gar nicht daran, Geld für anständige Bilderbücher auszugeben, da sein Junge so was überhaupt nicht ansehe, sondern sich über jeden rüden Pfennigartikel, sei er nur recht bunt, viel »doller« freue. Er sagte dies nicht etwa resigniert, sondern in offenkundigem Stolz darüber, daß sein Sprößling sozusagen die deutsche Kultur schon in den Windeln ablehne. — Das Schlimmste an diesem Ausspruch: er ist kein Einzelfall. Er ist die typische und konsequente Haltung eines großen Teils unserer Geistigen, der in der Form der Selbst-Desavouierung versucht, seine Unsicherheit zu verbergen. Die Antwort darauf sollte lauten: man hoffe, sie ließen ihre Kinder auch als Analphabeten heranwachsen und ermunterten sie, sich mit dem Messer im Mund herumzufahren. Denn die Möglichkeit und Notwendigkeit der Erziehung überhaupt zugestanden, müßte die Entwicklung geistiger Funktionen ebenso ihrer Obhut unterliegen wie die der körperlichen und gesellschaftlichen.

Dabei unterläuft den Eltern in bezug auf das Kind fast immer ein Trugschluß. Sie begnügen sich damit, festzustellen, daß das Kind das »schöne« und damit auch meist teure Bilderbuch ablehnt, ohne zu untersuchen, ob diese Ablehnung aus ästhetischen und nicht viel mehr aus stofflichen Motiven erfolgt. Denn darin ist das Kind im Recht: da sein Bestreben vor allem in den ersten Lebensjahren auf erlebnismäßige Bewältigung der Umwelt ausgeht, und diese Umwelt sich heute dem Stadtkind anders darbietet als früheren Generationen, die noch in Gemein-